



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Richter, Albert: Ein Nachwort zur Hans-Sachs-Feier

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schüler war übrigens ex officio Krankenwärter, das war eines der Ehrenämter unsers kleinen auf selfgovernment beruhenden Staats*), teils um dem Kranken Gesellschaft zu leisten, teils um den Weisheitslehren seines Vaters zu lauschen, der uns mit Enthusiasmus bearbeitete — er war nämlich ein Brandroter. Eine seiner Lehren ist mir in der Erinnerung geblieben, und je älter ich werde, desto öfter muß ich an sie denken. Sie lautet: Alles Unheil kommt von den vier Fakultäten, die als die Wurzeln des Übels ausgerottet werden müssen; die Theologen und Mediziner sind Volksbetrüger, die Philologen unnütze Peiniger der Jugend, die Juristen Rechtsverdreher. Einmal legte er mir plötzlich die Hände segnend aufs Haupt und rief: Werden Sie ein zweiter Luther! Das war nun freilich unmöglich, aber ein ganz klein wenig ist von diesem Segen doch an mir hängen geblieben; als ich ihn später kennen lernte, den Luther, da hat er mir gefallen, und ein oder zwei Äderchen mag ich wohl von ihm haben.

(Schluß folgt)



Ein Nachwort zur Hans=Sachs=feier

Von Albert Richter



ie Hans=Sachs=feier hat Festschriften, Festspiele, Festvorträge, Prologe, Wiederaufführungen Hans=Sachs'scher Dramen u. s. w. in großer Menge gebracht, und überall hat man sich dabei gebildet, als ob es sich bei dieser Feier um einen Mann handelte, der lange Zeit von allen Gliedern seines Volks verkannt und verachtet gewesen und erst im letzten Jahrhundert wieder zu Ehren gekommen wäre. Nun ist es ja richtig, daß man Hans Sachs seit Wielands und Goethes Zeiten wieder in weitem Kreise als einen großen Dichter anerkannt hat, und daß seine Bedeutung erst in den letzten Jahrzehnten durch volkstümliche Schriften, durch den litteraturkundlichen Unterricht der Schule, auch durch Wagners Meisterfänger volksbekannt geworden ist; es mag auch wünschenswert erscheinen, daß dieser Mann und ein großer Teil seiner Werke noch viel bekannter werde, daß sich in noch viel weitem Kreise die Erkenntnis Bahn breche, der bekannte Vers von dem Manne, der zugleich ein fleißiger Schuh-

*) An Absperrung solcher Kranken, deren Leiden für ansteckend gehalten wurde, dachte damals niemand bei uns; auch ich bin in einem Choleraanfalle von meinen Kameraden besucht und von einem gepflegt worden. Wer sich fürchtete, der blieb eben weg, und wer sich nicht fürchtete, der kam. Keiner hat sich in solchen Fällen angesteckt.

macher und ein sinniger Poet war, sei keineswegs geeignet, den Mann zu ver-spotten, verkünde vielmehr sein größtes Lob. Aber man sollte doch endlich einmal aufhören, fort und fort zu reden von dem allgemeinen Vergessen- und Verachtetsein, dem der Dichter und seine Werke verfallen gewesen seien.

Eine — wenn auch kleine — Hans-Sachs-Gemeinde hat es zu allen Zeiten gegeben, wie es z. B. auch stets eine Fischart-Gemeinde gegeben hat, wenn auch Fischart mit Hans Sachs das Los teilt, erst im neunzehnten Jahrhundert wieder allgemeiner bekannt und anerkannt worden zu sein. Und die Mitglieder der Hans-Sachs-Gemeinde sind nicht nur wie die der Fischart-Gemeinde in den Kreisen der Gelehrten zu suchen, zu ihr haben zu allen Zeiten auch Leute aus den Kreisen des Volks gehört. Wagenseils Prophezeiung: „Es wird Hans Sachsens Gedächtnis von gemeinen Leuten nicht minder, als des Homeri, Virgilii, Ovidii und Horatii von den Gelehrten, so lange die Welt stehet, verehret werden,“ ist bisher noch in keinem Jahrhundert zu Schanden geworden. Von allen Hans-Sachs-Biographien, von allen literatur-geschichtlichen Aufsätzen über Hans Sachs ist das aber viel zu wenig, ja meist gar nicht beachtet worden, und so mag denn als ein Nachwort zur Hans-Sachs-Feier der Versuch erlaubt sein, hier nachzuweisen, daß die Freude an Hans Sachsens Werken nie ganz erloschen gewesen ist.

Daß solche Freude zunächst in gelehrten Kreisen zu finden war, beweisen Namen wie Hoffmannswaldau, Morhof, Thomasius u. a., ganz abgesehen von dem gelehrten Altenburger Rektor Ranisch, der die erste größere Biographie Hans Sachsens veröffentlicht hat.

Hoffmannswaldau schreibt in der Vorrede zu seinen „Deutschen Übersetzungen und Gedichten“ (1679), die eine Litteraturgeschichte im kleinen darstellt: „In abgelaufner hundertjähriger Zeit hat ein ehrlicher Bürger zu Nürnberg, Hans Sachs, sich vorgethan und in einem großen Werke allerhand Spiele, Gesänge und dergleichen unter dem Namen eines Meistersängers in das Licht gestellt. Dessen Kopf und Art nach Beschaffenheit der Jahre darinnen er gelebet, ich gar nicht tadele, und würde er, wenn er bessere Wissenschaft von gelehrten Sachen und genauere Anweisung gehabt hätte, es vielen, die nach seiner Zeit geschrieben und manche ungereimte Dinge uns sehen und hören lassen, weit zuvor gethan haben.“

Morhof, der Vater der deutschen Litteraturgeschichte, schreibt in seinem 1682 erschienenen „Unterrichte von der Deutschen Sprache und Poesie“ über den Nürnberger Meistersänger: „Man muß sich verwundern, daß ein Handwerksmann, der lateinischen und griechischen Sprache unkundig, so mancherley Sachen hat schreiben können, die nicht ohne Geist seyn,“ und schließt sich dann dem Urteil Hoffmannswaldaus an.

Einer der begeistertsten Verehrer Hans Sachsens war Thomasius, wie sich aus zahlreichen Stellen seiner „Monatsgespräche“ ergibt. Er las seine

Werke mit Vorliebe, und sein Exemplar ging später in den Besitz Gottscheds über, der auch zahlreiche Einzeldrucke von Hans Sachsens Dichtungen gesammelt hat, und der in seiner „Critischen Dichtkunst“ neben andern Dramen des sechzehnten Jahrhunderts auch die von Hans Sachs mit Ehren erwähnt, „um zu zeigen, daß die Ausländer nicht eben Ursache haben, mit dem Altertume ihrer Schaubühne gegen uns zu prahlen.“

Thomafius fällt sogar über Hans Sachsens Dichtungen ein Urteil, dem wir uns jetzt nicht mehr anschließen würden. Er schreibt in seinen „Anmerkungen zu dem Testamente Melchior von Dsse“ u. a.: „Wenn sich jemand darüber machen wollte und den Text des Joh. Sachsens so wohl aus seinen ernsthaften Reimen als aus seinen Comödien, Fabeln und guten Schwänken zum Grunde legte und auf dem Rande mit des Homeri seinen Versen erklärte, würde er meines Erachtens sehr durchdringen: denn Homerus war so wohl ein Meistersänger als Hans Sachs. Ja, ich bin versichert, daß, wer Hans Sachs und Homerum ohne Vorurteil lesen wird, wird mehr Artigkeit und Judicium in Hans Sachs als in Homero antreffen.“

Zeugnisse für die Beliebtheit Sachsischer Dichtungen sind ferner die Neudrucke, die einzelne von ihnen das ganze siebzehnte Jahrhundert hindurch und sogar noch im achtzehnten Jahrhundert erlebt haben. Sehr begreiflich erscheint es, daß der „Lobspruch der statt Nürnberg“ in Nürnberg in zehn verschiedenen Auflagen gedruckt worden ist, zum letztenmale im Jahre 1622. Der in acht Auflagen verbreitete Prosadialog „Gesprech von den scheinwerken der geistlichen und iren gelübden“ wurde erst im Jahre 1629 zum letztenmale gedruckt.

Ebenfalls bis ins siebzehnte Jahrhundert bewährte ihre Zugkraft eine Dichtung, deren Inhalt als Schwank „Von St. Peter mit der Geis“ sogar in die Volksschullesebücher unsrer Zeit übergegangen ist. Der Titel lautet: „Ein gesprech zwischen St. Peter und dem Herren von der jekigen Welt lauff.“ Erhalten sind davon siebzehn verschiedene Ausgaben, die letzten erschienen 1612 in Magdeburg und 1652 in Erfurt.

Der stachlige und doch nicht verwundende Schwank „Die neunerley Heut einer bösen Frawen“ wurde auf einem Folioblatt mit beigedrucktem Kupfer 1640 in Nürnberg und 1680 in Regensburg gedruckt und fand so viel Beifall, daß sich selbst im achtzehnten Jahrhundert noch ein Neudruck nötig machte (1710, ohne Angabe des Druckorts).

Auch Hans Sachsens Dramen haben noch lange nach des Dichters Tode Freunde und Verehrer gefunden, sind neu gedruckt und an zahlreichen Orten aufgeführt worden. Die „Comedia von dem Ritter Galmi mit der Herzogin auß Brittanien“ wurde 1609 zu Leipzig neu gedruckt, ein Neudruck des Fastnachtspiels „Von Melapp und Eberlein Dilbapp“ erschien 1628 in Erfurt. Zwei Fastnachtspiele, die schon der Dichter 1550 in einem Heftchen zusammen hatte erscheinen lassen, „Von eines Bawrn Sohn, der zwey Weiber haben

will" und „Von dem schwangern Bawrn," erschienen in eben solcher Vereinigung 1628 in Frankfurt und 1659 ohne Angabe des Druckorts.

Daß manche dieser Neudrucke wohl veranstaltet wurden, um für die Aufführung der Stücke die nötigen Exemplare zu schaffen, möchte man vermuten nach dem Titel eines 1602 in Basel veranstalteten Neudrucks. Dieser lautet: „Zwey Christliche Spiel, Tobias und Isaacs aufopfferung, Zuvor beschrieben durch den verrümpften Hans Sachsen, Sekunder aber agirt zu Ehren und Lob auff das hochzeitlich Fest dem Herrn Theobaldo Ruff. Basel 1602."

In der That sind Dramen von Hans Sachs noch lange nach des Dichters Tode von Schülern, Meisterfingern, jungen Bürgersöhnen und berufsmäßigen Schauspielern öffentlich aufgeführt worden. Trautmann berichtet im dritten Jahrgange des „Jahrbuchs für Münchner Geschichte," daß Nürnberger nach Frankfurt gekommen seien und Stücke von Hans Sachs aufgeführt hätten. In einem Nördlinger Ratsprotokoll vom 24. Dezember 1578 findet sich der Eintrag: „Meistern der singer ist erlaucht Hans Sachsen comedy von dem jüngsten gericht und sterbenden Menschen zu halten." Und solche Aufführungen sind noch lange nach Hans Sachsens Tode namentlich in süddeutschen Städten veranstaltet worden. Wenn im Jahre 1606 Peter Geyer, „tragedist und comedien-spiller," in Nördlingen bittet, aufführen zu dürfen „die tragedy von der Elisabetha, eines kauffmans dochter von Mesina mit Lorenzo und jren dreyen brüdern," so ist kaum ein Zweifel, daß damit das bekannte Drama von Hans Sachs gemeint ist. Und wenn in dem „Gedenkbuche" der „Gesellschaft der Comödianten und Agenten" zu Kaufbeuren noch im siebzehnten Jahrhundert eine Menge von Dramen als von der Gesellschaft aufgeführt verzeichnet werden, deren Titel mit Dramen von Hans Sachs zusammentreffen, so darf man um so unbedenklicher auf die Aufführung Sachsischer Dramen schließen, als in dem Gedenkbuche bei solchen Dramen, die von einheimischen und gleichzeitigen Dichtern herrühren, stets die Namen der Verfasser genannt werden.

In der königlichen Bibliothek zu Dresden befindet sich eine von Johann Zihler, Schulmeister zu Nördlingen und „liebhaber der poeterey," herrührende Handschrift von 116 Quartblättern, die fünf Dramen enthält. Drei stimmen schon im Titel mit Dramen von Hans Sachs überein, und eine nähere Prüfung hat ergeben, daß auch der Inhalt zum größten Teile Hans Sachs zugehört. Abgesehen von ganz unbedeutenden, nebenfächlichen Abweichungen folgt Zihler dem Nürnberger Dichter von Szene zu Szene, ja meist von Satz zu Satz. Teils beschränkt er sich darauf, die Verse des Originals einfach abzuschreiben, teils bringt er sie durch Umstellung der Worte in eine andre Form.

Ein ähnliches Buch, und wahrscheinlich zu Zwecken von Aufführungen, wie sie die städtischen Schulmeister des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts sehr oft veranstalteten, muß Zihlers Kollege, der Schulmeister Georg Fraß in Nördlingen, gehabt haben. Dieser klagt 1611 bei dem Räte der Stadt, daß

Zihler aus seinem (des Graf) Buch „ein comedien abdruckhen lassen in sein namen, alß wans ers gedicht, daß doch Hans Sachs historien und gedicht gewest.“ Welches dieser Druck sei, wissen wir nicht, aber Zihlers litterarischer Diebstahl an dem alten Meisterfinger steht nicht vereinzelt da.

Im Jahre 1579 schrieb ein Wiener, Georg Luz, auf 34 Quartblättern Hans Sachsens Drama „von den sechs Kempffern,“ die Geschichte der Horatier und Curiatier behandelnd, ab, ließ die Handschrift mit einem reich mit Gold verzierten Ledereinbände versehen und überreichte sie dann als sein Werk dem Erzherzog Ferdinand von Tirol. Auf dem Titel der noch erhaltenen Handschrift steht: „Spielweis mit dreyzehen Personen gemacht durch Georgium Lucium.“ Die Mühe, die sich Johann Zihler bei der Abschrift gemacht hatte, in einzelnen Versen die Wortstellung zu ändern, hat sich Georg Luz erspart. Nur zwei Verse seiner Vorlage hat er geändert. Das Stück schließt bei Hans Sachs mit den Versen:

Das Glück und Heil ir auferwachs

Das wünschet jedermann Hans Sachs.

Das konnte Luz freilich nicht gebrauchen; er änderte:

Daß Glück und Heil ihr Lob nem an

Daß wünsch ich Allen Jedermann.

Ein Glück, daß nicht noch mehr Verse in so stümperhafter Weise geändert waren.

Sehr überraschende Nachrichten über das Fortleben Sachsischer Dramen bietet August Hartmann in seinen 1880 erschienenen „Volkschauspielen, gesammelt in Baiern und Osterreich-Ungarn.“ Auf seinen Reisen zur Aufführung solcher Volkschauspiele fand er bestätigt, was in einer 1784 anonym erschienenen „Reise durch den baierischen Kreis“ von dem Städtchen Laufen an der Salzach berichtet wird: „besondre Spektakel geben den Winter über die Schifflente von Laufen. Sie produziren Stücke aus der heiligen und profanen Geschichte. Was mich besonders frappirte, war, daß viele dieser Matrosen ihre Rollen nicht bloß mittelmäßig, sondern wirklich gut spielten.“ Dem entsprechend berichtet Hartmann, daß Laufener Schiffer „in Bürger- und Bauernhäusern umherziehend ohne Dekorationen während der Weihnachtszeit“ aufführten: ein Adam-und-Eva-Spiel, ein Cain-und-Abel-Spiel, ein Goliath-Spiel, ein König-Salomon-Spiel und ein Hirtenspiel. Das letztere ist eine Darstellung der Anbetung des Christkinds durch die Hirten. Hartmann teilt alle diese Spiele mit, und von dem Adam-und-Eva-Spiel berichtet er u. a., daß er es den mündlichen Mitteilungen von vier Schiffern, einer Schifferswitwe und einem Schiffszimmermann nachgeschrieben habe. Alle sagten übereinstimmend, daß ein gedrucktes Buch, in dem etwa die Spiele gestanden hätten, so lange man denken könne, nie vorhanden gewesen sei. Handschriften der Stücke konnten sie ebenfalls nicht aufweisen; sie versicherten, daß die Spiele

seit Menschengedenken nur auf mündlichem Wege fortgeerbt würden. Das Adam- und-Eva-Spiel besteht aus 215 Versen, und von diesen stimmen 109 wörtlich oder doch fast dem Wortlaute nach überein mit — Hans Sachsens „Tragedia von der Schepfung, fall und aufreibung Abae auß dem paradeis.“

Ähnliche Übereinstimmung zwischen einer Dichtung von Hans Sachs und einem volkstümlichen Spiele hat Schröder nachgewiesen an einem Weihnachtsspiel aus dem Dorfe Oberufer bei Preßburg, in dem sich ganze Reihen von Versen finden, die mit Hans Sachsens „Comedia, die entpenniß und geburt Johannis und Christi“ zusammenstimmen. Ebenso finden sich Verse von Hans Sachs in einem von Schröder herausgegebenen Weihnachtsspiele der „Sternspielbruderschaft“ zu Krenniz im ungarischen Berglande, sowie — wenn auch in geringerem Maße — in einem von Weinhold veröffentlichten Paradeisspiel, das in Vorderberg in Obersteiermark aus dem Munde des Volkes aufgezeichnet worden ist. Nicht ganz unbeträchtliche Stellen aus einem Drama von Hans Sachs finden sich auch in einem ebenfalls in neuerer Zeit aus dem Munde des Volkes aufgezeichneten Weihnachtsspiele aus Obergrund in Schlesien.

Die Spieler, aus deren Munde man diese Stücke aufgezeichnet hat, wissen freilich nichts von dem Manne, dessen Verse sie noch auswendig wissen, nachdem sie von ihren Vorfahren in treuem Gedächtnis bewahrt worden sind, aber die hier vorliegenden Thatsachen sind laut redende Zeugnisse dafür, daß Hans Sachsens Dichtungen weite Verbreitung gefunden und hier und da in ununterbrochenem Zusammenhange bis zur Gegenwart fortgelebt haben.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Ordnungsparteien und Sozialdemokratie. Am 12. November fand in Leipzig eine von etwa 1500 Männern verschiedener Parteien besuchte Versammlung statt, die der konservative Verein einberufen hatte, um eine Aussprache über die staatliche Politik und die Haltung der obern und mittlern Stände gegen die Umsturzbestrebungen und damit eine große imposante Kundgebung herbeizuführen. Die Hauptrede des Abends hielt der Kammerherr von Blumenthal. Er tadelte aufs schärfste die Neigung mancher Kreise, mit der Sozialdemokratie zu „paktiren,“ was auf ein Kapituliren herauskomme, erklärte alle sozialreformatorischen Bestrebungen als unnütz, insofern doch die Forderungen der Sozialdemokratie niemals befriedigt werden könnten und die Begehrlichkeit der untern Klassen immer bleiben werde, bezeichnete sie überhaupt nur als „kleinen Krieg,“ dem nun der große Krieg, der Vorstoß gegen die Sozialdemokratie, folgen müsse. Als Mittel dazu nannte er zunächst den engen Zusammenschluß der staatsertaltenden Parteien und die Kräftigung des Mittelstandes durch gesetzgeberische Maßregeln, um den drohenden wirtschaftlichen Ruin von ihm abzuwenden, tadelte es daher auch, daß sich der Mittelstand in der deutschsozialen (antijemitischen) Partei